

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



Neunter Jahrgang.

Datsähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Gellung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Wirrwar.

Novelle von W. Besglasnow.

Aus dem Russischen.

Die Sonne stand bereits am Himmel. Unser Dampfboot flog wie ein Pfeil dahin. Vor uns lag der Golf von Neapel in seiner ganzen Pracht. Die Passagiere eilten aufs Verdeck. Obgleich wir uns bereits den siebenten Tag unter italienischem Himmel bewegt hatten, schien es uns dennoch bei dem Anblick des Meeres viel schöner. Unsere Ausrufungen, unser Entzücken, unsere Freude will ich nicht beschreiben: so etwas muß man selbst erfahren. — Der Rauch aus dem Dampfkessel, als ärgere er sich über die lange Einkerkelung, strömte rauschend und sprühend aus der Röhre, die Räder waren erstarrt; Tausende von Booten umringten uns. Da ich keinen Diener bei mir hatte, nahm ich mein kleines Felleisen auf die Schulter, und sprang in eines der Boote hinein.

„Alle crocelle, a Santa Lucia,“ rief ich dem Ruderer zu; ich hatte mir in meinem „Guide du Voyageur“ den billigsten Gasthof ausgesucht. — „Si, signore,“ erwiderte der Bootsmann, und ruderte kräftig darauf los.

Im Gasthose angelangt, nahm ich das erste beste Zimmer in Besitz, warf rasch mein Felleisen ab, übergab meine Papiere dem Wirth, und lief mit aller Ungebuld eines Bewohners des Nordens auf die Straße hinaus, um mich an den Reizen einer italienischen Nacht und an dem majestätischen Gemälde zu ergötzen, das ich vor Augen hatte.

Lange wanderte ich durch die Straßen, und befand mich, ohne daß ich daran dachte, plötzlich in Villa-reale am Meeresufer. Alles entzückte mich,

Alles zog meine Aufmerksamkeit auf sich, — die Architektur der Gebäude, die für mich neuen Trachten, und die von der Sonne verbrannten Gesichter. Ich hörte den Gefängen der Fische zu, den Novellen ihrer Erzähler, ging in die Kirchen, guckte den Leuten in die Fenster, kurz ich hatte den vollständigen Genuß, den nur ein Mensch haben kann, der sich plötzlich über's Meer aus dem fernen Norden in Tasso's poetisches Vaterland versetzt sah. In diesem Genuß hatte ich die Zeit nicht beachtet, bis plötzlich der Himmel sich verdunkelte; ~~ich~~ erinnerte ich mich, daß es in südlichen Ländern keine Dämmerung gibt, und ich mich, als Fremder, leicht verirren könnte; an andere Gefahren dachte ich nicht. Die Zeit der romantischen Ereignisse glaubte ich selbst für Italien vorüber, die furchtbaren poetischen Räuber waren der Polizei in die Hände gefallen; übrigens konnte weder mein unscheinbarer Anzug, noch meine viel unscheinbarere Börse die Habsucht erregen. Ich beschloß mich meinem Ortsgeächtniß zu überlassen und mein Nachtquartir, ohne weitere Nachfrage, aufzusuchen. Aufrechtig gestanden, wünschte ich nicht einmal meinen Gasthof zu finden, um Gelegenheit zu haben, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen. Kaum aber hatte ich einige Schritte gethan, als ich fühlte, daß zwei kräftige Hände mich von hinten ergriffen, in demselben Augenblicke warfen zwei andere Hände mir ein Tuch über's Gesicht, und zogen es so fest zu, daß ich nicht einen Laut von mir geben und noch weniger sehen konnte, wem es eingefallen war, einen solchen Scherz mit mir zu treiben. — Aber der Gedanke an Scherz verging mir, als ich fühlte, daß man mir Hände und Füße band, und mich, mit großer Schnelligkeit, Gott weiß wohin schleppte. Jedes Widersetzen war vergeblich; ich ließ mir zuletzt Alles gefallen und erwartete mit Ungebuld die Entwicklung dieses seltsamen Abenteurers. Endlich hieltten wir an. Ich hörte das Geräusch von Rudern, und merkte bald, daß ich mich auf einem Boote befand; dies beruhigte mich einigermaßen. „Wäre ich in Räuberhände gefallen, würde man nicht so viel Umstände mit mir gemacht haben.“ Da fielen mir jedoch die Erzählungen von Leuten ein, die von einer Räuberbande festgehalten worden waren, und sich nur vermittelst eines großen Lösegeldes hatten befreien können, in Erwartung dessen die Herren Bravi ihren Schlachttopfern Nasen und Ohren abgeschnitten hatten. Dieser Gedanke jagte mir kalten Frost durch alle Glieder; die Begriffe, die man in Italien von dem Reichthum der Russen hat; meine sehr unbemittelte Lage; die Ueberzeugung, daß ich mich schwer von den Spizbuben würde losmachen können und mich vielleicht ein sehr hartes Schicksal erwartete, — dies Alles drängte sich in meinem Kopf zusammen, und bildete ein schreckbares Gemälde. Vergebens suchte ich etwas vom Gespräch meiner Gefährten aufzufangen: sie beobachteten das tiefste Schweigen. Endlich stieß das Boot an ein Ufer; meine Führer hoben mich auf, und leiteten mich einige Schritte weiter — da hörte ich eine Thüre knarren, und fühlte, daß man mich eine Stiege hinauzog. Es ließen sich einige Stimme immer deutlicher vernehmen; endlich fühlte ich eine kräftige Faust an meiner Brust, und eine rauhe, zornathmende Stimme rief mir zu: „Scelerato!“ Inzwischen band man mir die Füße los, und ich hörte den Schrei eines Weibes. In diesem Augenblicke ward die, mein Gesicht verhüllende Binde abgerissen und ich erblickte mich in einem, mit schwarzem Tuch ausgeschlagenen Zimmer, — vor mir stand ein

schön
plöz
Dan
einer

nicht
unter
ber i
bonn

der S
Mut

du h
nen
fort,

Wort
hört

Ligen

Stla
diese
deine
Winf
Alles
ich se
soll

schönes Frauenzimmer in schwarzer Tracht, die sich in meine Arme warf, aber plötzlich zurütrat, auf die Knie sank und mit einem Freubengescrei ein Dankgebet zum Himmel aussprach. Neben mir stand ein ältlicher Mann mit einem Dolch in der Hand und noch ein anderer, der schon graues Haar hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bombi,

oder der Mulatte Murillo's.

(Beschluß.)

Murillo gebot den Jöglingen Schweigen, welche ihre Bewunderung nicht zurückhalten konnten, trat dann zu Sebastian, verbarg seine Bewegung unter einem kalten und strengen Aussehen, blickte bald auf seinen Sklaven, der in eine Bildsäule verwandelt zu sein schien, bald auf jenen schönen Madonnenkopf, der zu leben schien, und fragte: „Wer ist dein Meister, Sebastian?“

„Sie!“ antwortete der Knabe mit kaum vernehmlicher Stimme.

„Dein Meister in der Malerei, Sebastian?“

„Sie, Herr,“ antwortete der zitternde Sklave nochmals.

„Ich habe aber dir nie Unterricht gegeben,“ sprach Murillo erstaunt.

„Aber Sie gaben ihn Andern, und ich hörte ihn mit an,“ antwortete der Knabe, der durch den sanftern Ton der Stimme seines Herrn wieder Muth erhielt.

„Und du hörtest ihn nicht bloß an, bei dem alten Patron von Spanien! du benutztest ihn,“ entgegnete der Maler, dessen Bewunderung sich gegen seinen Willen verrieth. „Meine Herren,“ fuhr er zu seinen Schülern gewandt fort, „dieser Knabe verdient eine Züchtigung oder eine Belohnung.“

Bei dem Worte Züchtigung verlor Sebastian fast das Bewußtsein, das Wort Belohnung belebte ihn wieder, indessen schlug er, da er nicht recht gehört zu haben glaubte, sein schüchternes Auge bittend zu seinem Herrn auf.

„Eine Belohnung, Herr,“ riefen alle Jöglinge zugleich.

Aber welche?

Sebastian fing an, wieder frei zu athmen.

„Zehn Dukaten wenigstens,“ meinte Mendez.

„Ach fünfzehn,“ setzte Fernandes hinzu.

„Nein,“ sagte Gonzales, „aber einen neuen Anzug zum Feste der heiligen Jungfrau.“

„Wir wollen sehen; rede, Sebastian,“ sprach Murillo, indem er seinen Sklaven ansah, dem keine dieser Versprechungen zuzufügen schien, „rede, sind diese Belohnungen nach deinem Geschmack? ich bin so zufrieden mit dir, mit deinen Entwürfen, mit deinem Kolorit, mit diesem Madonnenkopfe, den dein Pinsel geschaffen hat, daß ich dir Alles zugestehen werde, was du verlangst, Alles, rede, laß mich deine Wünsche kennen; ich fürchte nichts, Sebastian, ich schwöre es dir bei dem Geiste meines Vaters, was du von mir verlangst, soll dir gewährt werden, wenn es in meiner Macht steht.“

„Ach, Herr, wenn ich wagte . . .“

Und Sebastian fiel auf seine beiden Kniee vor seinem Herrn, faltete die Hände, und man sah auf den halbgeöffneten Lippen des Knaben, man las in seinen ausdrucksvollen Augen einen verzehrenden Gedanken, den auszusprechen nur die Schüchternheit ihn verhinderte.

Um ihn zu ermutigen oder ihm einen Gedanken zuzufüstern stieß ihn jeder Zögling freundschaftlich oder flüsterte ihm in's Ohr.

„Fordere Gold, Sebastian.“

„Fordere reiche Kleider, Sebastian.“

„Verlange, unter die Zahl seiner Schüler aufgenommen zu werden.“

Ein schwacher Zug von Freude glänzte in den Augen des Knaben bei diesen Worten, aber noch schüttelte er den Kopf.

„Nur Muth, Sebastian,“ sprach Murillo, indem er über die Unentschlossenheit lächelte, in welcher er das Kind befangen glaubte, „entschliesse dich, rede.“

„Der Herr ist heute so gut,“ sagte Fernandes fast laut, „wage es, fordere deine Freiheit, Sebastian.“

Sebastian stieß einen Angstgeschrei aus, hob bann die Augen auf seinen Herrn und rief mit von Thränen erstikter Stimme: „Ach die Freiheit meines Vaters, die Freiheit meines Vaters, Herr!“

„Und die deinige auch, mein Knabe,“ sagte Murillo, der seine Nührung nicht länger zurückhalten konnte und Sebastian in seine Arme schloß. Dein Vnsel hat das Genie in dir verrathen, deine Forderung beweist, daß du auch ein guter Mensch bist; so ist der Künstler vollkommen. Von heute an bist du nicht bloß mein Schüler, sondern mein Sohn. Ich glücklicher Murillo, ich habe mehr als Gemälde gemacht, ich machte auch einen Maler.“

Murillo hielt Wört, und Sebastian Gomez, bekannter unter dem Namen des Mulatten Murillo's, wurde einer der größten Maler, deren Spanien sich rühmt; man bewundert noch heute in den Kirchen von Sevilla seine Jungfrau mit dem Jesuskinde im Arme, so wie eine bewundernswerthe heilige Anna, einen sehr schönen heiligen Joseph und besonders einen Christus am Kreuze, an dessen Fuße der heilige Petrus steht.

Swanzig Millionen.

Unter dieser Ueberschrift enthält ein Pariser Blatt Folgendes: „Herr Collineau, einer der reichsten Partikuliers von Paris, ist die vorige Woche im 77. Jahre seines Alters gestorben; er hinterläßt in seinem Portefeuille ein Vermögen von zwanzig Millionen. Als unbewegliches Gut besaß er ein Hotel, daß er allein bewohnte. Drei Viertel der Fenster dieses Hauses waren immerwährend verschlossen. Was wuchs im Hofe. Seit mehr als zwanzig Jahren schloß er in einen engen Rayon den Kreis seiner Beschäftigungen ein. — Seine Spazier- und Ausgänge waren gegen Osten von der Cité-Bergère, gegen Westen von der rue Grange-Batelière, gegen Süden von dem Boulevard und gegen Norden von der Börse, wohin er sich täglich begab, begränzt. Der Boulevard von der rue Montmartre bis zur passage de l'Opera war seine Lieblingspromenade. Es war Niemand in Paris, der ihm nicht oft begegnete

und wegen seiner auffallenden Ähnlichkeit mit Talleyrand erkannte. — Herr Collineau trug täglich denselben Anzug: einen blauen Frack mit Metallknöpfen, schwarze kurze Beinkleider, weiße Strümpfe, Schuhe mit Schnallen, eine weiße Krawatte und einen runden Hut. Seine Haare waren gepudert. Er ging immer zu Fuße aus und er verweilte gerne, um seine gelbe Kalesche, vor der zwei weiße Pferde gespannt waren, vorbeipassiren zu sehen. Wenn er ging, hatte er die Gewohnheit immerwährend mit halblauter Stimme Worte vor sich hin zu murmeln, die Niemand verstand. Man mutmaßte, daß er in diesem Fürsthsprechen seine Vermögensumstände berechnete, ein Kalkul, der ihm immerwährend neues Vergnügen gewährte. — Hr. Collineau ging stets allein. Nie hat man ihn mit Jemanden promeniren oder schwazzen gesehen. Die zwanzig Millionen, die er hinterließ, sollen zwischen zwei seiner Neffen, jungen Leuten von 25 bis 30 Jahren, getheilt werden.“

S c h u l z u c h t.

In „Stephani's Nachweisung, wie unsere bisherige unvernünftige und zum Theil barbarische Schulzucht endlich einmal in eine vernünftige und menschenfreundliche umgeschaffen werden könne und müsse, Erlangen 1827,“ lesen wir, was kaum glaublich scheint, von dem vor einigen Jahren verstorbenen Joh. Jacob Haerberle: „Er hatte während seiner 51jährigen und 7 monatlichen Amtesführung nach einer mäßigen Berechnung an die ihm anvertraute Schuljugend ausgetheilt:

911,517	Stoßschläge,
24,010	Ruthenhiebe,
20,989	Hfötchen und Klaps mit dem Lineal,
136,715	Handschmisse,
10,235	Maulschellen,
7,905	Dhrseigen,
1,115,800	Kopfnüsse,
12,763	Notabene's mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch, Grammatik; — alle 2 Jahr verbrauchte er eine Bibel, die er zur Handhabung der Ordnung in der Hand trug. —
777	Mal Knien auf Erbsen,
613	Mal Knien auf dreikantigem Holze,
5,001	Schüler hatten den Esel getragen,
1,707	Schüler hatten die Ruthe hochgehalten.

Unter den Stoßschlägen waren 800,000 für nicht erlernte lateinische Vokabeln und unter den Ruthenhieben 36,000 für nicht erlernte Liederverse. Unter seinen 3000 Schimpfwörtern war ein Drittel eigene Erfindung, — der sogleich aus dem Stegreife verfügbaren Strafen nicht zu gedenken.“

Auch Etwas vom Bier.

Bereits mehr als 2000 Jahre ist der Gebrauch des Bieres bekannt. Der griechische Satyriker Archilochus (ungefähr 700 J. v. Chr. Geb.) und

die Tragöden Aeschylus und Sophokles (mehr als 400 J. v. Chr. G.) nannten es Gerstenwein (*κριθινος οίνος*). Auch Diodorus Siculus, der um die Zeit Caesar's, ungefähr 50 J. v. Chr. Geb. lebte, spricht in seiner Geschichte (L. I. C. 20) von demselben. Vinus (1stes Jahrhundert der christl. Zeitrechnung) erwähnt oft dieses Getränkes. Er erzählt, daß es mehrere Arten gab, dasselbe zu bereiten, und daß eine Gattung desselben heraussehender sei, als selbst der Wein; daß es in Spanien Celia oder Ceria, und bei den Galliern und in anderen Provinzen des römischen Reiches Cerevisia genannt werde (von Ceres und Vis). Er fügt hinzu, daß es bei den alten Deutschen sehr beliebt war, die es ebenfalls unter dem Namen Cerevisia kannten.

Man behauptet, die Egyptianer, als die Erfinder des Akerbaues, seien auch die ersten Erzeuger des Biers gewesen.

Ein Sonderling.

Kürzlich starb in M., einer kleinen Stadt im Untermainkreis, der Sohn armer Eltern, er war unverehelicht, seiner Lebensweise nach ein wahrer Diogenes. Seine Nahrung bestand größtentheils in Brod und Wasser, mit etwas Milch von einer Ziege, die er sorgfältig pflegte. Er bewohnte das verlassene Stübchen auf einem der alten Thürme, mit denen noch hie und da die Ringmauern der kleinen Stadt versehen sind, in Gesellschaft seiner Ziege und einer zahlreichen Kolonie männlicher Kaninchen. Ohne Bett und Ofen schlüpfte er in den kältesten Wintertagen in einen Sack, den er noch mit Stroh umwand, und stellte so umhüllt, wenn die Sonne schien, den Kopf durch das kleine Thurmfensterchen. Ungeachtet der drückendsten Armuth, wenn der Taglohn im Winter feltener wurde, sprach er Niemanden um eine Unterstützung an, ja schlug solche nicht selten aus, wenn er glaubte, sie nicht verdient zu haben; daher er denn auch ein Paar zum Geschenke angebotene Beinkleider aus dem Nachlasse eines wohlhabenden Mannes mit der Aeußerung zurückgab, daß ein ehrlicher Mann nicht in eine Hose schlüpfen könne, aus welcher vor Kurzem ein Schust herausgetrohen sei. Als man ihn in einem sehr harten Winter in eine Kommune unterzubringen suchte, zog er es vor, weil sich in demselben auch Weibsvolk befand, in sein einsames Thurmstübchen zurückzuzehren. Dem Umgang mit Menschen, den er jedoch nicht absichtlich vermied, zog er die Einsamkeit vor. Die ihm anvertraute Arbeit auf dem Felde vollendete er mit Treue und Fleiß und sprang in der Noth bei, ohne hiesfür eine Belohnung anzunehmen. Die wenige ihm von Taglohnarbeit übrig gebliebene Zeit verwendete er zum Einsammeln des Futters für seine Hausthiere. Die Kirche besuchte er vielleicht deswegen selten, weil er allda nicht mit dem Anstande erscheinen konnte, wie er wünschte. Aerzte waren ihm überflüssig, denn nie brauchte er ihre Hilfe. Er starb ruhig und mit vollem Bewußtsein in einem Alter von einigen und sechzig Jahren an den Folgen einer Verkältung.

Der Kranke.

Ein Holzhafer ging neulich bei einem Weinhaufe vorüber, aus welchem so eben ein stark benehelter Weintrinker heraustraukelte und in die Straßen-

rinne
fragte
miniet
Kranke

sagte
mann,
„er ist

Anf

Sonnt
orient
gerfami
nerte u
der ver
welche
Spiels
Überrag
heit be
reicht.
gerufen
Schröbe
Gastrol
digt u
an, üb
Münche
dies da
führte
ner Er
sind in
ne eini
von Ka
Anfang
Diejeni
ihrer g
heit be
lich lei

winne stel. Der Holzhafer half dem Betrunknen wieder auf die Beine und fragte ihn: was ihm fehle. „Ach, ich bin sehr krank!“ antwortete der Jaku-
minierte. „D je,“ entgegnete der Holzhafer, „wenn i Jhna b'Hälft von Jhna
Kranket abnehma kunnt, wär uns beidn gholfn.“

Der Landsmann.

Ein Mädchen sprach von einem jungen Manne immer viel Gutes und
sagte nur immer: „mein Landsmann!“ — „Er ist ja gar nicht Ihr Landes-
mann,“ sagte Jemand eines Tages zu ihr. „Das thut nichts,“ erwiderte sie,
„er ist doch aus meinem Klima!“

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

München (15. März). Am
Sonntag trat Madam Schröder-Des-
orient als Emeline in der „Schwei-
zerfamilie“ auf. Ihre Leistung erin-
nerte uns an die, für die Bühne lei-
der verlorne, unvergeßliche Schöner,
welche unser Gast in Vollendung des
Spiels und in der Glut des Vortrags
überragt, in der Energie und Schön-
heit des Gesanges aber keineswegs er-
reicht. Sie wurde mehrmals stürmisch
gerufen. Wie man hört, hat sich Mad.
Schröder-Desorient noch zu mehreren
Gastrollen verstanden. — Heute kün-
digt uns der Theaterzettel ein Stück
an, über dessen Werth die Kritiker
Müncdens sich schon oft entzweiten. Es ist
dieses schon oft mit Beifall aufge-
führte Lustspiel Nestroy's: „Zu ebe-
ner Erde und über eine Stiege.“ Es
sind in neuester Zeit auf unserer Büh-
ne einige sogenannte Volksstücke, wo-
von Kaimund's dramatische Werke den
Anfang machten, aufgeführt worden.
Diejenigen, welche dieser Stücke in
ihrer ganzen Darstellung der Gemein-
heit beschütigen, haben wahrschein-
lich keinen rechten Begriff von dem,

was bei einem Kunstprodukte gemein
zu nennen sei. Ein Satz oder ein Ge-
spräch, im Volksdialekte barge stellt,
ist deshalb noch nicht gemein zu nen-
nen. Man kann vielmehr sehr edle
Gedanken in jeder Mundart ausspre-
chen, so wie Gemeinheiten auch in der
schulgerechtesten Schriftsprache aus-
drückt werden können. Das Gemeine
und das Edle liegt im Sinne, nicht
im äußern Ausdruck. Nun sind zwar
einige wirklich gemeine Dinge im ge-
nannten Lustspiele vorhanden; doch ist
das Ganze gut durchgeführt, es zeigt
die Laune des Stückes recht anschaulich,
und gewährt dem Publikum frohe Un-
terhaltung. Deshalb sieht sich auch die
Theaterintendanz genöthigt, dieses be-
liebte Stück öfters aufzuführen zu lassen.

E.

Miszellen.

Weimar. Aus Westedt (im
Weimarschen) meldet man Folgendes:
Als am 28. Februar die Frau Balttha-
ser Göge's, ehe sie sich zur Ruhe leg-
te, nochmals in ihren Hof sah, ver-
nahm sie ein Geräusch aus dem Hü-
nerhause, das im obern Theile eines

Stalles angebracht ist, in welchem sich 3 Stül Kinder und eine Schweinslöwe mit zwei Schweinen befanden. Als sie dahin geeilt war, und die Stallthür öffnete, kam ihr ein so starker, beizender Qualm entgegen, daß sie nicht weiter vordringen konnte, und um Hilfe rufen mußte. Die übrigen, welche herbei kamen, bemühten sich, die Stiere abzubinden, der kleinere war aber schon erstikt. Bei näherer Untersuchung im Beisein des Ortsvorstandes ergab sich, daß ein aufgehängter Korb, der für die Hühner zum Eierlegen bestimmt, und mit etwas Stroh und Hühnermist angefüllt war, bis auf einen unbedeutenden Rest verkohlt war, ohne daß man noch einen Funken Feuer wahrgenommen hätte. Vierzig Hühner und 3 Stiere — denn auch die losgebundenen endeten bald — wurden durch diesen Unfall getödtet; die beiden Schweine hatten sich in den Dünger eingewühlt.

N. a. p. e. l. Hr. Professor Zahn hatte im letzten Monat in Pompeji in einem Hause der Strada di Mercurio einen merkwürdigen Fund gemacht. Obgleich das Aeußere des Hauses, ungeachtet der Freskogemälde von Narciss und Endymion, sehr unansehnlich ist, fand man in demselben 14 silberne Gefäße und eine Menge Medaillen, darunter 29 Goldmünzen der ersten römischen Kaiser. Ferner fanden sich zwei silberne Gefäße von 5 Zoll im Durchmesser, mit erhabener Arbeit verziert, welche Amor und die Centauren, so wie die Symbole des Bacchus und der Ceres darstellten.

L. a. u. s. a. n. n. e. Dr. F., der Direktor des Irrenhauses zu Lausanne, hat das Schicksal vieler seiner Vorgänger gehabt, nämlich den Verstand

selbst verloren, so daß er sich jetzt als Kranker in derselben Anstalt befindet, der er eine so lange Reihe von Jahren vorgestanden. — Ein ähnliches Beispiel erzählt man von einem Kriminalrichter, der sich in die Verbrehen so hineingedacht hatte, daß er sich endlich einbildete, selbst eins begangen zu haben und darüber den Verstand völlig verlor.

N. e. w. - Y. o. r. k. In Amerika sind 46 Eisenbahnen vollendet, 137 im Baue begriffen und zu einer von Baltimore in das Diththal, welche 330 engl. Meilen lang sein wird, macht man Vorbereitungen.

Modenbild. Nr. 14.

(Aus Paris, 6. März). Puztolette. Barett's mit Federn. Kleider von geföpertem Sammet, mit anliegenden Neumen.

Alle Modenzeiungen außerhalb Paris haben jetzt mit nicht geringen Verlegenheiten zu kämpfen. Während man im übrigen Europa tief in den Fasten lebt, überläßt man sich in Paris noch immer den Schwelgereien der Feste, Bälle und Sokreen. Die Pariser Modenjournalen richten daher demgemäß ihre Bildergaben ein. Nichts als Ball- und Festoletten! Wir wissen wohl, daß unsere Damen sich bereits nach ihren Frühling-Anzügen umsehen möchten; der wunderliebliche März vernehet noch ihre Schenken darnach. Aber wenn Paris schweigt, Paris, das Legislatur in der Mode ausübt, was soll das übergeimmittende Europa sagen? — Wir geben auch heute das, was ein Journal der Seinstadt bot, aber mit einigen Modifikationen, die es mehr für unsern Gebrauch qualifizirt. Bald aber hoffen wir unsern schönen Leserinnen mit den ersten Pariser Lenzanzügen eine Freude zu machen. Lange kann es nun doch nicht mehr währen!

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 6.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.